Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 334. **Freitag** den 3. Juli 1896. **90. Jahrgang.**

Nach der Vertagung des Reichstags.

△ Während der nach der Vertagung des Reichstags in der inneren Politik voraussichtlich nunmehr anbrechenden stillen Zeit wird man oft zu hören und zu lesen bekommen, daß der Reichstag von 1893 eine arg verkannte Größe gewesen sei, die aber in der gestern bis zum 10. November unterbrochenen Session ihr herrliches Wesen herrlich offenbart habe. Die Reclame wird sich hauptsächlich auf das Zustandebringen des Bürgerlichen Gesetzbuches stützen, und da der unlautere Wettbewerb im Parteiwesen von dem vorgestern in Kraft getretenen Gesetze nicht berührt wird, so kann es nicht ausbleiben, daß das genannte Gesetzgebungswerk unter falschem Stempel in den politischen Handel kommt und den firmirenden Inhabern dieses Reichstags gutgeschrieben wird. Ueber die Bedeutung, die das Bürgerliche Gesetzbuch in unseren Augen besitzt, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es ist der mächtigste und, wie wir hoffen, fruchtbarste unter den Bäumen, deren Samen die nationalliberale Partei in den siebziger Jahren in die Erde gesenkt hat. Aber der Leumund der Mehrheit des gegenwärtigen Reichstages kann nach der Fertigstellung des Gesetzbuches als ein gebesserter nur Dem erscheinen, der in dem Verzicht auf eine grobe Pflichtverletzung ein Verdienst zu erblicken vermag. Kommt noch hinzu, daß die Leistung nicht aus dem Verantwortlichkeitsgefühl heraus, sondern von der einen Präsidialpartei in der Hoffnung auf Lohn von oben, von der andern aus Furcht vor dem Unwillen der Wähler gewährt worden ist, so besteht erst recht kein Grund, diesen Reichstag nationalpolitisch heute anders zu beurtheilen als im vorigen Jahre nach der Vereitelung der Finanzreform.

Das Kennzeichen einer correcten Auffassung der Abgeordnetenpflicht ist und bleibt die von den „Mittelparteien" jederzeit bekundete Bereitwilligkeit, nöthigenfalles den Mandatsertheilern Opfer aufzuerlegen, also auf Kosten der eigenen Popularität zu votiren. Solche Selbstüberwindung hat weder der Abschluß der Angelegenheit des Bürgerlichen Gesetzbuches, noch sonst ein Gegenstand der langen, seit dem 3. December v. J. währenden Tagung gefordert. Die Umwandlung der vierten Bataillone, eine nahezu kostenlos sich vollziehende Verbesserung des Heerwesens, durfte eine ausschlaggebende bürgerliche Partei, die ernst genommen sein wollte, nicht hintertreiben; die Bewilligung einer Summe zur Verstärkung der Schutztruppe in Südwestafrika fiel in den Rahmen einer vom Centrum in seiner Eigenschaft als confessioneller Partei unterstützten Politik, und die in engen Grenzen gehaltene Bewilligung von Schiffen war die Consequenz eines längst genehmigten Flottengründungsplanes. Einige politische Bedeutung kommt noch dem Beschlusse zu, Ueberschüsse aus dem vorigen Finanzjahre zu einem Theil auf die Schuldentilgung zu verwenden. Ein weiteres, aus der Initiative des Reichstags hervorgegangenes Gesetz ist dasjenige, welches die Verbindung von politischen Vereinen untereinander gestattet. Es dürfte das seltsame Schicksal erleben, in den — Einzelstaaten verabschiedet zu werden. Erwähnen wir außer der in ihrer Weitschweifigkeit und Unfruchtbarkeit schon im Frühjahr allseitig gewürdigten Etatsdebatte noch die in der Commission durchberathene Justiznovelle, wegen deren der Reichstag nur vertagt und nicht geschlossen worden ist, so sind alle wichtigeren Berathungsgegenstände nicht wirthschaftlichen Charakters genannt worden.

Die Gesetzgebung wirthschaftlicher Art giebt dem Sessionsabschnitt die Signatur. Es ist eine vielgestaltige und umfassende Action zur Kräftigung nothleidender Erwerbsstände zum Abschluß gekommen und dabei die schon früher beobachtete Erscheinung zu Tage getreten, daß vernünftige, durchführbare Wirthschaftsreformgedanken allgemeiner und specieller Art bei einer sehr großen Mehrheit grundsätzlich Anklang fanden. Das Manchesterthum zeigte sich keinem lebensfähigen gesetzgeberischen Unternehmen mehr gefährlich, die Bedenken wurden vornehmlich nur erweckt durch Uebertreibungen und durch eine Politik, die die Wirthschaftsfragen zu Machtzwecken mißbrauchen oder die Pflicht der Rücksichtnahme einer Erwerbsgruppe auf die Summe der anderen nicht anerkennen will. In den zum Margarinegesetz beschlossenen Verboten des Färbens und des Verkaufens von Butter und Margarine in denselben Räumen tritt die auf Prohibirung eines legitimen Wettbewerbs gerichtete Tendenz besonders stark hervor. Sie hat sich der Bekämpfung unlauteren Handels mit Speisefetten geradezu feindlich gezeigt, nach den Erklärungen der Regierungen hat das vom Reichstag in letzter Stunde beschlossene Gesetz keine Aussicht auf ihre Zustimmung. Sonst kann das Urtheil über die Wirthschaftsgesetzgebung der Session, von Einzelheiten abgesehen, ein billigendes sein. Der Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb, bestimmt, dem zweifelhaften Geschäftsmann Schutz gegen den scrupellosen Concurrenten zu gewähren, ist in Bezug auf diesen Zweck vom Reichstag erweitert und nur in seinen berechtigtes wirthschaftliches Streben ungebührlich hindernden Bestimmungen über die Wahrung von Geschäftsgeheimnissen eingeschränkt worden. Ausdehnung hat auch das mit einem von den Nationalliberalen seit Jahren verlangten Depotgesetz vorgelegte Börsengesetz erfahren und zwar nach mehrfacher Richtung. Wenn wir recht sehen, hat man sich zur Zeit bereits mit allen seinen Bestimmungen ausgesöhnt, ausgenommen das Verbot des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide dort, wo diese Geschäftsform ihre einzige Stätte in Deutschland hat. Diese Stelle repräsentirt nicht den deutschen Getreidehandel, der vielmehr als der Urheber des Verbots angesehen werden darf. Wenn man heute, noch ehe es in Kraft getreten ist, natürliche üble Wirkungen des Verbots behauptet, so empfiehlt sich jene Ruhe, die sich gegenüber den ersten Schilderungen der Folgen der Besteuerung des Börsengeschäfts bewährt hat. Auch von dem Zuckersteuergesetz, mit dem der Reichstag nach unserer unerschütterten geliebenen Ueberzeugung eins der wichtigsten Gewerbe vor einer Katastrophe bewahrt hat, wird behauptet, es habe nicht nur die erwarteten Wirkungen noch nicht geübt, sondern geradezu geschadet. Die letztere Angabe ermangelt des Beweises, die erstere besagt etwas Selbstverständliches. Es war nicht vorausgesehen, daß die Erhöhung der deutschen Ausfuhrprämie den Wegfall der Prämien der anderen Staaten unmittelbar nach sich ziehen werde. Vielmehr war der leitende Gedanke der, daß es mit der Prämienwirthschaft der Concurrenzländer nicht besser werden könne, ehe es nicht noch schlimmer geworden sei. Die Novelle zur Gewerbeordnung ist ein zu vielgestaltig Ding, als daß man die Zuversicht aussprechen könnte, sie werde sich durchaus bewähren, zumal da man den Umfang ihrer wichtigsten Bestimmung, das Verbot des Detailreisens, erst kennen wird, wenn die Waaren, auf die sie keine Anwendung finden soll, vom Bundesrath bekannt gegeben sein werden.

Unsere Aufzählung der erledigten Gesetzgebungsangelegenheiten wird vollständig, wenn wir außer dem vom Reichstag genehmigten Handelsvertrag mit Japan die Novelle zum Genossenschaftsgesetz nennen, die in der Hauptsache die Waarenabgabe an Nichtmitglieder verbieten will und die Consumanstalten den Consumvereinen in dieser Hinsicht gleichstellt. Ein Handwerkskammergesetzentwurf ist bekanntlich zu Beginn der Session im Hinblick auf den von Herrn v. Berlepsch geplannten Bau in der Commission verworfen worden. Möglich, daß er nach dem Personenwechsel, der dieser Tage sich vollzogen hat, im nächsten Winter zum Eckstein wird.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 3. Juli.

Der Reichstag hat vor seiner gestern eingetretenen Vertagung seinen Wählern noch eine Ueberraschung bereitet; er hat das **Margarinegesetz** in dritter Lesung zwar angenommen, aber in einer Form, der nach der Erklärung der Minister v. Boetticher und v. Hammerstein der Bundesrath seine Zustimmung versagen wird. Das Gesetz muß also nach diesen unzweideutigen Erklärungen als gescheitert gelten. Ganz unvorbereitet sind unsere Leser auf diesen Ausgang allerdings nicht, denn wir haben schon gestern darauf hingewiesen, daß die Agrarier an dem in zweiter Lesung beschlossenen Bestimmungen, betr. das Färbeverbot und die Trennung des Feilhaltens von Butter und Margarine, festhalten würden und die Mehrheit des Bundesrathes nicht geneigt scheine, auf diese die Tendenz der ursprünglichen Vorlage völlig verändernden Bestimmungen einzugehen. Trotz des vorauszusehenden Einspruches vom Regierungstische fanden die Agrarier für ihre Forderungen ausreichende Unterstützung. Der das Färbeverbot enthaltende Paragraph, den der Reichstag in zweiter Lesung gegen den Willen der Regierung beschlossen hat, lautet:

„Der Zusatz von Färbemitteln zu Margarine oder Margarinekäse, welche zu Handelszwecken bestimmt sind, sowie das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Margarine oder Margarinekäse mit Zusatz von Färbemitteln ist verboten."

Das Verbot erstreckt sich nur auf die Margarine, nicht auch auf die Butter, die ebenso und mit demselben Mittel gefärbt wird, wie die Margarine, damit sie ein besseres Aussehen oder auch den Anschein besserer Qualität erlangt. Gegen das Färbeverbot für Butter, das genau so berechtigt wäre wie das für Margarine, sind die Agrarier schon um deswillen, weil die Exportbutter fast ausnahmslos auf das Aussehen der beliebten Gras-(Mai-) Butter gefärbt wird. Die Regierung hatte ihren Standpunct dem gegenüber schon in den Motiven zum Gesetzentwurf festgelegt, indem sie auseinanderset, daß die Margarine ein wohlfeiles und gesundes Nahrungsmittel sei. Sie konnte sich deshalb an der Politik des Hasses gegen dieses Volksnahrungsmittel und an dem unlauteren Wettbewerb, den man ihm im Namen der Butter durch das Gesetz machen wollte, unmöglich betheiligen. Herr von Boetticher hatte die Stellung der Regierung zu vertreten und er wird dafür alsbald wieder die bekannten agrarischen Angriffe auszuhalten haben, die sich gegen Jeden richten, der nicht ein willenloses Werkzeug in den Händen der Ploetz und Genossen ist. Seine Erklärung war deutlich genug; die Regierungen lehnen „in ihrer Mehrheit" aus in der Sache selbst liegenden Gründen das Färbeverbot rundweg ab. Ebenso deutlich war die Erklärung des Landwirthschaftsministers, daß die Regierungen die Vorschrift getrennter Verkaufsräume für Butter und Margarine verwarfen. Diese Trennung hätte gerade die kleineren Gewerbetreibenden geschädigt, die nicht in der Lage sind, getrennte Verkaufsräume herzustellen oder zu miethen. Sie hätten auf den Verkauf eines der Producte und natürlich auch auf den Verdienst daraus verzichten müssen, während der Butter mit dieser vexatorischen Bestimmung schwerlich genützt worden wäre. Die Reichstagsmehrheit hätte es in der Hand gehabt, das Gesetz durch Verzicht auf diese sachlich ungerechtfertigten Bestimmungen zu retten. Sie hat es nicht gewollt. Es wäre möglich gewesen, auf Grund der Regierungsvorlage ein brauchbares Gesetz zu Stande zu bringen, das einen Fortschritt gegen den heutigen Zustand bedeutet hätte. Für die Vereitelung dieses Zieles ist einzig und allein die agrarische Mehrheit verantwortlich, da die Regierung schwerlich eine zweite Vorlage an diesen Reichstag bringen wird.

Von einer beabsichtigten **„Verbesserung" des Dreibundes**, wie sie dem italienischen Ministerpräsidenten di Rudini vorschwebt, ist nach der im heutigen Morgenblatt mitgetheilten officiösen Note der „Nordd. Allg. Ztg." in Berlin nichts bekannt und die auffallende Raschheit, mit welcher diese Verlautbarung erfolgt ist, sowie die Annahme der maßgebenden Berliner Kreise, di Rudini könne sich so nicht ausgedrückt haben, es müsse eine fehlerhafte Uebermittelung der Worte des leitenden Staatsmannes vorliegen, lassen deutlich erkennen, daß man in Berlin eine solche „Verbesserung" auch nicht wünscht. Um so bedauerlicher ist es, daß eine „fehlerhafte telegraphische Uebermittelung" — schon der ganze Zusammenhang des Kammerberichts schließt eine solche aus — nicht vorliegt. Wir erhalten aus Rom, 3. Juli folgende Drahtmeldung:

Die officiöse „Agenzia Stefani" meldet: In der Sitzung der Deputirtenkammer vom Mittwoch bemerkte der Ministerpräsident di Rudini auf die Ausführungen des Abgeordneten Fortis, der gesagt hatte, man müsse den Dreibundsvertrag verbessern, der Verbesserung stehe nichts entgegen. Rudini versicherte auch, daß der Dreibundsvertrag **jetzt voll und ganz die Interessen Italiens sichere.**

Das soll offenbar ein „Dementi" sein, bestimmt, die Worte Rudini's abzuschwächen. Thatsächlich aber bestätigt dieser unglückliche Vertuschungsversuch nur, daß der Telegraph correct berichtet hat. Die Absicht, eine Aenderung der Dreibundabmachungen zu beantragen, liest jeder Unbefangene auch aus dieser ad hoc zurechtgemachten Version heraus, so unklar sie absichtlich gefaßt ist. Aber wie kommt Rudini zu einer solchen Ankündigung? Man hat sofort vermuthet, daß sie den Eintritt Englands in den Dreibund protegiren solle. Das halten wir für sehr unwahrscheinlich. England bindet sich nie durch einen Vertrag, wie der des Dreibundes. Das haben die englischen Ministerien wie die englische Presse zu jeder Zeit mit aller Bestimmtheit erklärt. Eine Bündnißpolitik widerspräche direct den englischen Traditionen wie dem englischen Charakter. Allein, daß England seine Hand trotzdem im Spiele hat, scheint auch uns so gut wie sicher. Es war immer britische Gepflogenheit, Andere im englischen Interesse vorzuschicken, damit sie Englands Geschäfte auf eigene Kosten besorgten. So hofft man, daß Italien im Mittelmeer und in Nordafrika — bei Kassala hat man schon angefangen — für England reines Feld macht, Frankreich in Schach hält und namentlich Egypten seinem jetzigen „Protector" sichern hilft. Einen imponirenden Charakter kann aber das Auftreten Italiens nur dann erhalten, wenn

Feuilleton.

Jim Pinkerton und ich.

Roman von R. L. Stevenson und Lloyd Osbourne.

5] Autorisirte Bearbeitung von B. Katscher.

Nachdruck verboten.

Dies war ein Brief, wie ihn kein junger Mensch allein verdauen kann. Er gehörte zu jenen kritischen Ereignissen, die man unbedingt einem Vertrauten mittheilen muß und der auserwählte Vertraute war diesmal kein Anderer als Jim. Ich hatte eine besondere Vorliebe für ihn gefaßt, ich lachte ihn aus, schalt ihn und — liebte ihn aufrichtig und wahr. Er hingegen brachte mir eine bündisch-ergebene Bewunderung entgegen und blickte zu mir empor, wie zu Einem, der in reichem Maße all' jene „Vortheile der Erziehung" genossen, die ihm versagt geblieben. Er folgte mir wie mein Schatten, hieß alle meine Handlungen gut. In Folge dessen gaben ihm unsere Collegen den Spottnamen „Trabant".

Pinkerton und ich lasen die famose Neuigkeit und lasen sie noch einmal: er, ich kann es beschwören, mit weit größerer und lauterer Freude als ich. Die Statue war beinahe vollendet und einige Tage fleißiger Arbeit genügten, um sie für die Prüfung fertig zu stellen. Der Meister zeigte sich gnädig und sagte sein Erscheinen zu. Ein wolkenloser Maitag fand eine ansehnliche Gesellschaft in meinem Atelier versammelt. Der Meister, mit der vielfarbigen Rosette, dem Abzeichen der Ehrenlegion geschmückt, kam in Begleitung von zweien seiner Schüler, mir befreundeten Franzosen, die jetzt angesehene Pariser Bildhauer sind, der liebe, alte Rommen war auf mein besonderes Verlangen ebenfalls erschienen. Wer, der ihn kannte, hätte ein Vergnügen ohne seine Theilnahme für vollständig gehalten oder eine Enttäuschung nicht leichter ertragen, wenn er da war, um Trost zu spenden? Der Kreis wurde noch durch die Engländer John Munner, die Brüder Stennis — zwei schottische Springinsfelde — und den unvermeidlichen Jim vergrößert, der, weiß wie ein Leintuch und von Angstschweiß bedeckt, dastand. Mir selbst ging's nicht besser, als ich den Genius von Muskegon entschleierte. Der Meister schritt ernst um ihn herum, dann lächelte er:

„Es ist schon nicht so schlecht", bemerkte er in seinem komischen Englisch, auf welches er sich sehr viel einbildete. „Nein, wirklich schon nicht so schlecht".

Wir Alle athmeten erleichtert auf und einer meiner anwesenden Freunde erklärte dem Gewaltigen, daß die Statue für ein öffentliches Gebäude, eine Art Präfectur, in Amerika bestimmt sei.

„O, schon sehr gut, sehr gut!" sagte er darauf.

Nun hieß es noch, sich das gewünschte Zeugniß verschaffen. Wir mußten ihm die Sache so darstellen, als ob es sich um die Laune eines amerikanischen Nabob handle, der nicht viel civilisirter sei als die rothen Indianer eines Fénimore Cooper's" — wie er's aussprach — und es bedurfte unserer vereinten Kräfte, um ein Schriftstück aufzusetzen, das allen Anforderungen entsprach. Der Meister ließ sich aus purer Liebenswürdigkeit herbei, es mit seinem Namenszug zu versehen und ich steckte es, im Verein mit einem von den zwei Briefen — einem günstigen und einem ungünstigen Bericht an Papa — die ich in meiner Tasche für alle Fälle bereit hielt, in einen schon adressirten Umschlag. Sodann machten wir Alle uns auf den Weg zum Frühstück, Pinkerton setzte sich in eine Droschke, um den Brief rasch zur Hauptpost zu befördern.

Ich hatte das Frühstück bei Savenne bestellt, wo man sich nicht zu schämen brauchte, den Meister zu bewirthen. Das Menu hatte ich schon früher zusammengestellt, wegen der Weinfrage war ein Kriegsgericht mit sehr glücklichem Resultat abgehalten worden. Die Tafel war im Garten gedeckt und das Gespräch wurde, nachdem der Meister das Englische zu radebrechen aufhörte, sehr anregend. Ein Trinkspruch folgte dem anderen. In erster Reihe mußte man natürlich den Meister leben lassen und er antwortete mit einer wohlgefügten Ansprache, die hübsche Wendungen über meine Zukunft und über die Vereinigten Staaten enthielt. Dann stießen wir nicht nur auf die Gesundheit meines Vaters an, sondern setzten auch einen ausführlichen telegraphischen Bericht über den Verlauf des Festes an ihn auf, eine Verschwendung, über die der gute Meister vor Schreck fast umgefallen wäre. Er drückte sein Erstaunen mit den oft wiederholten Worten: C'est barbare! aus. Wir plauderten während der Mahlzeit übrigens auch von der Kunst und zwar plauderten wir davon so wie nur Künstler es können. Unser Professor ließ uns bald allein und wir Alle fühlten uns durch seinen Abgang sehr erleichtert. Jetzt waren wir unter uns, die Flasche machte immer öfter die Runde und die Conversation wurde immer lebhafter.

Wir hatten uns um halb Zwölf zu Tisch gesetzt und ich glaube, es war 2 Uhr als irgend ein Bild zur Sprache kam, eine Meinungsverschiedenheit hervorrief und der Beschluß gefaßt wurde, in den Louvre zu gehen, um es zu besichtigen.

Ich zahlte die Rechnung und bald marschirten wir die Rue de Rennes hinab. Es herrschte eine Brutthitze; Paris glitzerte in jenem lichten Glanze, der auf Jeden, der sich in gehobener oder weinseliger Stimmung befindet, so angenehm wirkt. Die Bilder, die wir an jenem denkwürdigen Nachmittag besichtigten, dünkten mir die schönsten, die ich je gesehen und die Meinungen, die wir gegenseitig darüber austauschten, hielt ich für die ernsteste, gediegenste Kritik, die je an Kunstwerken geübt worden.

Als wir aus dem Museum traten, geschah es, daß nationale Verschiedenheiten die heitere Gesellschaft trennten. Dyon schlug nämlich vor, den Nachmittag bei einem Glase Bier in einem Café zu beschließen; die beiden Stennis lehnten sich jedoch energisch gegen diesen Vorschlag auf — sie stimmten für einen langen Spaziergang im Grünen. Alle englisch Sprechenden schlossen sich ihnen an und selbst mir, der ich stets wegen meiner sitzenden Lebensweise geneckt wurde, schien der Gedanke, den Tag in der freien Natur zu beschließen, sehr verlockend.

Wir hatten noch gerade so viel Zeit, einen Wagen herbeizupfeifen, um den nächsten Zug nach Fontainebleau zu erreichen. Außer den Kleidern, in denen wir steckten, waren wir aller sogenannten Personaleffecten bar, und einige der Collegen ventilirten die Frage, ob wir nicht doch noch so viel Zeit hätten, um auf dem Wege in unserer Wohnung vorzusprechen und rasch eine Reisetasche zu packen. Die beiden Schotten verwarfen auch diese Idee. Sie wären, wie sie versicherten, vor einer Woche, nur mit ihren Ueberröcken angethan und mit Zahnbürsten in der Tasche, aus London angekommen. Sie bekehrten den größeren Theil der Gesellschaft zu ihrer Ansicht, die beiden Franzosen jedoch zogen sich grollend zu einem „Bock" zurück, während der brave Rommen, der zu arm war, um sich aus eigenen Mitteln an dem Ausflug zu betheiligen, und zu stolz, um sich Geld dafür zu borgen, sich unauffällig entfernte. Wir Uebrigen pferchten uns, so gut es ging, in die Droschke, ein gutes Trinkgeld für den Kutscher wirkte Wunder bei dem Pferde. Wir erreichten noch rechtzeitig den Zug, athmeten in weniger als anderthalb Stunden die würzigste Waldluft und marschirten von Fontainebleau bergauf gen Barbizon. Die Führer unserer Gesellschaft legten diese Strecke in 51 Minuten zurück, ich aber blieb weit zurück. Munner, ein einigermaßen philosophischer Brite, leistete mir Gesellschaft. Der herrliche Sonnenuntergang, der köstliche Duft und das geheimnißvolle Waldeswehen wirkten so merkwürdig auf mich, daß ich immer schweigsamer wurde, was allmählich auch auf meinen Gefährten ansteckend wirkte. Ich erinnere mich, daß ich aus tiefen Träumereien auffuhr, als er nach einer langen Pause wieder zu sprechen begann:

„Ihr Vater scheint mir ein guter Vater zu sein. Weshalb besucht er Sie nicht?"

Ich führte ihm ein Dutzend und mehr Gründe an, aber Munner richtete mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, durch die er sich gleichzeitig verhaßt und beliebt zu machen pflegte, sein Augenglas auf mich und fragte: „Haben Sie ihm jemals zugeredet, herüberzukommen?"

Das Blut schoß mir in die Wangen. Nein, ich hatte ihm niemals zugeredet, ihn nicht einmal ermuthigt, mich zu besuchen, und doch war ich stolz auf ihn, stolz auf sein schönes Aeußere, auf sein sanftes Wesen, stolz auf das heitere Gesicht, das er machte, wenn er Andere glücklich sah, stolz auf seinen großen Reichthum und seine Freigebigkeit. Aber in Paris wäre er mir im Wege gewesen. Ich fürchtete mich, seine naiven Bemerkungen über Kunst der Kritik meiner Freunde auszusetzen; ja, ich suchte mir einzureden, daß er gar nicht ernstlich daran denke, mich wirklich zu besuchen und war überzeugt — ich bin es noch — daß er sich fern von Muskegon unglücklich fühlen würde. Kurzum, ich führte mir selber viele gute und schlechte Gründe ins Treffen, aber keinen, der auch nur ein Jota an der Thatsache geändert hätte, daß ich wohl wußte, er warte nur auf meine Einladung.

„Ich danke Ihnen, Munner, und muß Ihnen gestehen, daß ich Sie gar nicht für den so wackeren Jungen gehalten habe, der Sie wirklich sind. Ich werde ihm noch heute Nacht schreiben."

Das waren sehr angenehme Tage und sie werden wohl nie aus meiner Erinnerung schwinden. Angenehm waren auch diejenigen, die darauf folgten und an welchen ich in Gesellschaft Pinkerton's Paris und dessen Vororte durchwanderte, um ein passendes Häuschen zu finden, oder an welchen wir, staubbedeckt und mit chinesischen Göttern oder anderem alten Plunder beladen, von den Antiquitätenhändlern heimkehrten. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß Pinkerton über alle Quellen, wo man derartiges Zeug kaufen konnte und über die Preise genau unterrichtet war, sondern auch ein gutes kritisches Urtheil besaß. Er gab mir

SLUB
Wir führen Wissen.